

W o c h e n b l a t t

J u m

Nußen und Vergnügen.

Nro. 26.

Freitag den 19. Juny 1818.

K u n s t - N o t i z.

Herr Johann Peter Piris und Herr Joseph Böhm gaben am 10. d. M. im hiesigen Redoutensaale ein großes Doppelkonzert. Sie haben hierin Proben ihrer ausgezeichneten Verdienste als Tonsetzer, und als ausführende Tonkünstler bewährt.

Die Festigkeit, Klarheit, und Präcision, welche Hr. Piris auf dem Violoncello mit seiner ungemeinen Fertigkeit verbindet, und die vollkommene Beherrschung seines Instruments erheben seinen Vortrag zu einem herrlichen Kunstgenusse, und beweisen dem Sachkennner, wie innig dieser Künstler vom Zauber seiner Kunst durchdrungen sey. Die Kraft, die in seinem Spiele vorwaltet, spricht sich auch in seiner Composition aus. Studium, Fülle an schönen Gedanken, und Kenntniß des musikalischen Effectes bezeichnen seinen Tonsetz. Seine Overture, in welchem ein wohlgewähltes Thema feurig, fließend, ohne zwecklose Instrumentirung durchgeföhrt ist, wurde unter seiner Leistung vom ganzen Publikum mit einstimmigem Beifall aufgenommen. So schwie-

rig auch manche Stellen in dieser Overture, vorzüglich für die Violinen, sind, so hatte dennoch die Kunstfertigkeit des Orchesters gestegt, und mit Recht glaubt Meserent behaupten zu dürfen, daß der Geist dieser in so mancher Beziehung lieblichen Musik klar und lebendig wiedergegeben wurde.

Was den Hrn. Böhm, Tonkünstler auf der Violine betrifft, so waren wir durch seine Fertigkeit, reine Intonation und gefälligen Vortrag sehr angenehm überrascht. Sein Ton hat einen angenehmen akustischen Schmelz, sein Spiel Gefühl und Grazie. Wahrhaft brillant ist sein Allegro.

In der schönen von ihm selbst componirten Polonaise, — entwickelte er eine Menge Schönheiten; besonders überraschte sein Staccato pianissimo von der höchsten Höhe herab zur Tiefe, aller Zuhörer Erwartung.

Der lauteste Beifall, womit das kunstliebende Publikum ächte Virtuosität stets auszuzeichnen pflegt, ward auch diesen willkommenen Gästen zum Lohne.

— nur —

Klimatologisch = diätetische Bemerkun-
gen über Laibach.

Nec mera Metaphora est, si dicas, ex
aere vitam in organismum tansire.
Hartmann.

Das Klima umfaßt die Eigenthümlich-
keiten eines gewissen Landstriches und des-
sen atmosphärischer Luft, welche Eigen-
thümlichkeiten durch die Beschaffenheit des
Bodens, der Gewässer, durch den Grad
der geographischen Länge und Breite,
so wie durch die verschiedenen Richtungen
der Wälder und Berge herbeigeführt wird.
Makrokosmische sowohl als durch Men-
schenhände bewirkte Einflüsse können das
Klima eines Landes mannigfaltigen Ver-
änderungen unterwerfen. Dieses beurtun-
det eine oberflächliche Parallele zwischen
den nasskalten nebligten Morästen und
Wodan geweihten Wäldern des unheim-
lichen Teutonien, mit dem jetzigen freund-
lichen Deutschland. An der Stelle der
vorigen Sümpfe finden wir strogende Aeh-
ren; wo einst dichte Wälder sich in un-
übersehbaren Fernen verlohren, erblicken
wir Pomona's reichlichen Segen mit vers-
chwenderischer Hand ausgetheilt, und dort
wo zuvor nasskalte, schädliche Dünste ent-
gegenhauchten, athmen wir nun gesunde
und reine Lüfte. Ähnliche günstige Ver-
änderungen beobachteten wir in dem freund-
lichen Frankreich, in dem nördlichen Pohl-
en, und selbst in dem von Mutter-Na-
tur so sehr begünstigten Italien, wo durch
die Urbarmachung der apeninischen Sprößling-
e in Hetrurien, und durch die Austrock-
nung der ihre Wurzeln umsäumenden Süm-
pfe in ökonomischer sowohl, als makrobio-
tischer Hinsicht für die Eins und Unwohner
so viel gewonnen wurde; dieses bewahren
die Gegenden Insubrias, wo durch die
Regulirung des Reisbanes, und durch die

Verbannung desselben von bewohnten Or-
ten die Luft für die Gesundheit minder
nachtheilig gemacht worden ist, wozu ich
als einziges Belege nur die Verminderung
der in der Lombardie endemischen, einst so
viele Opfer hinraffenden Krankheit Pellagra
Pellareta anführen will; dies zeigt end-
lich auch unsere Vaterstadt, wenn wir ein-
nen vergleichenden Blick auf die Beschaffen-
heit ihres vorigen und gegenwärtigen Klimas
werfen.

Unstreitig gehörte das Klima unserer
Vaterstadt einst nicht zu den günstigsten,
und nur zu oft mußte der Krainer im Aus-
lande groteske Hyperbeln bei Erwähnung
dieses Gegenstandes anhören; aber eben so
unstreitig hat sich dieses seit dem Anfan-
ge des 2. Dezeniums des 19. Jahrhun-
dertes bedeutend und zwar günstig verän-
dert. Dichte Nebel bedeckten zuvor mehr
als drei viertel Theile des Jahres hindurch
die Stadt und deren Umgebungen, vorzüglich
gegen Süden, Osten und Norden; nur schwer
wurde er unter seltener Beihülfe kräftiger
Luftströme von den Strahlen der Sonne
gegen die Mittagsstunde hin erst zerstreut,
oder vielmehr bloß auf den zwischen Lai-
bach und Oberlaibach liegenden Morast
zurückgeschleucht, um nach einigen Stun-
den wieder in verstärkten Massen zu er-
scheinen, und so bis gegen die Mittags-
stunde des kommenden Tages über der Ge-
gend lastend zu schweben. — Ja es gab
vorzüglich im Spätherbste oft ganze Tage,
wo er den Sonnenstrahlen unurchdring-
lich geblieben, und uns somit keine Stunde
verlassen hatte. Die Luft war dabei nass-
kalt, dicht; ihre elektrische Spannung äus-
serst ungleich, geringe, welches man bei
physikalischen Versuchen nur zu oft erfah-
ren mußte. — Die Folge davon waren
zwar nicht bössartige, doch häufige, oft
hartnäckige Wechselstieber, chronische (lang-
sam verlaufende) Rheumatismen, Sichten,

Raherien, Verstopfungen der Eingeweide, skrophulöse Augenentzündungen, Wassersuchten auch Scorbut, und besonders eine Folge, deren Strahlen vom Auslande zurückgeprellt unsere Vaterstadt vorzugsweise in eine nachtheilige Schattenseite zu setzen vermochten, d. i. die Klimatisirung des sich ansiedelnden Fremdling, welche Einweihung oft durch eine mehrere Wochen andauernde, doch höchst selten tödtliche Krankheit gefeyert zu werden pflegte.

Wie vortheilhaft sich diese klimatischen Verhältnisse im Verlaufe des 2ten Decenniums unsers Jahrhunderts geändert haben, zeigte die sonst ungewöhnliche Kleinheit der Luft in den verfloffenen regenreichen, sohin die Erzeugung der Nebel begünstigenden Jahren 1814, 15, 16, so wie die Witterungskonstitution der erst kürzlich verfloffenen Jahreszeiten*). Da wir uns von der Wahrheit dieses Faktums selbst täglich mehr überzeugen, so unterlasse ich die detaillirtere Darstellung desselben, und gehe zur Erörterung des Ursächlichen dieses günstigen Phänomens über.

Eine schon seit vielen Jahren langsam herbeigeführte, und nach und nach immer wohlthätiger wirkende Ursache scheint in der von einzelnen Besitzern des Morastes bewirkten Ausbrennung und sohinigen Urbarmachung ihrer Antheile gegründet zu seyn. Bedeutende Strecken um Freudenthal, Wenke nächst Oberlaibach, so wie bei Sonnegg, deren wir uns noch als

sumpfiger, unzugänglicher, mit Zerflühtem äffender Moraste sehr wohl erinnern, sind gegenwärtig in trockene, segensreiche Felder, deren frozende Aehren in üppiger Fülle prangen, verwandelt. Ein Denkmahl des durch drangvolle Epochen rege gemachten Industrie-Gemins, dessen wohlthätige Folgen wir auch in der Nähe in unserm (der Anlage nach) vaterländischen Prater, im sogenannten Stadtwalde, an der aus der Vorstadt Lyrnan nach Wittsch führenden neuen Straße alle Tage gemächlich bewundern können und müssen, sobald wir uns des alten Bildes jenes Terrains erinnern. Da diese Urbarmachung hauptsächlich nach vorhergehender Entzündung des aus Torferde, d. i. aus halbverfaulten mit Erdharz durchdrungenen Sumpfpflanzen, bestehenden Terrains durch Schneidung tiefer ableitender Kanäle bewerkstelliget wird; so wirkt dieses Verfahren auch auf die übrigen noch nicht ausgetrockneten Strecken in so ferne, daß die aus vegetabilischer Asche und ausgeglühter Kohle bestehenden Ueberreste die Feuchtigkeit begierig an sich ziehen, und sohin das von dem ausgeretenen Laibachflusse rückgelassene Wasser nicht solange auf der Oberfläche verweilet, sondern theils durch die Asche und das Kohlenpulver gleich wie durch einen Filtrir-Apparat durchsickert, theils aber in und durch jene Kanäle geleitet und auf diese Art ein, die Nebel Erzeugung begünstigendes Hauptelement schneller entfernt wird. — Wenn schon dergleichen theilweise Arbeiten so schöne Resultate, die sicher nicht der beabsichtigte Zweck waren, herbeizuführen vermocht haben, welche herrlichen Ausichten eröffnen sich uns nicht erst durch ein energisches, durch Gemeinthatigkeit fortgeführtes, und von Oben geleitetes ähnliches Unternehmen, dessen unmittelbare Tendenz die Austrocknung dieser Morastfläche allein seyn wird? Eine Hoffnung, die wir,

*) Der dicke und andauernde Nebel im Monate Dezember v. J. so wie die Temperatur-Anomalie im Monate Mai l. J. können hier nicht als Einwürfe gelten, da sich diese Erscheinungen als wahrscheinliche Resultate planetarischen Wechselwirkungen beurfundet, und sohin in die Klasse allgemeiner und nicht topischer Erscheinungen, von denen doch hier allein die Rede ist, fallen.

so lange Janus Tempel nicht wieder geöffnet wird, immer noch nähren zu dürfen glauben, und die bei Gelegenheit der hierorts anzuführenden Landesmessung unter einem vielleicht am vorthheilhaftesten roaslistet werden könnte.

(Die Fortsetzung folgt.)

Römische Denkmähler in Zillyrien.

a) In Laibach.

(Fortsetzung.)

S. 7.

Nun fängt Bodnik über die in den äußern Mauern der Domkirche befindlichen Inschriften zu sprechen an. Wir lesen zuerst an der Südseite von Westen nach Osten fortschreitend, dann werden wir auf die Nordseite des Doms übertreten.

An der Südseite in der Thürmauer des mittleren Geläutes zwischen den untersten zwei Fenstern etwas tiefer unter denselben fällt uns eine in die besten römischen Schönschreibzeiten gehörige Schrift in die Augen, welche Linhart in seinem Versuche einer Gesch. v. Kr. 1 Theil, Seite 260 übrigens genau richtig angibt, nur glaubt er seinen Vorfahren folgen, und einen jeden ganzen oder abgekürzten Worte den Punkt nachsetzen zu müssen; indessen jedoch die genaue Treue einer Abschrift weder das Mindeste ausläßt, noch hinzuzügt, sondern die Urschrift im Portrait zu geben bestrebt ist. Mein Wunsch ist wirklich, und Glaube ging mir hierin voran, alle Denkmähler in Kupfer gestochen anzugeben zu vermögen.

Mit Glaube fanden wir die Schrift so:

HERCVLI. AVG. SACR.

L. CLODIVS CF. VEL

ALPINVS

C. CLODIVS. L. F. CLA

CLEMENS

D

Herculi Augustina sacrum Lucius Clodius Caii Filius, Velina (tribu) Alpinus, Clodius Lucii filius, Claudia (gente) Clemens dederunt.

Dieses dem Hercules eingeweihte Heiligthum haben Lucius Clodius Sohn des Cajus aus der Velischen Volksabtheilung mit dem Beinamen der Alpische, und Cajus Clodius Sohn des Lucius aus dem Claudischen Stamme mit Beinamen der Gnädige entrichtet.

Ich deute mir die Geschichte dieser Widmung auf folgende Weise. Zur Zeit der Bezwingung unserer Alpen waren beide Clodii Heeresführer besonderer Abtheilungen römischer Krieger, Lucius Clodius überwältigte glücklich die Alpen, erwarb sich dadurch den Ehrennamen des Alpenbesiegers; Cajus Clodius hingegen ging siegreich, jedoch schonend und drang durch die niedrigeren Gegenden des südlichen Landes und erhielt den schmeichelhaften Namen eines Gnädigen, schonenden, mildern Eroberers. Beide froh ihrer günstig ausgefallenen Akationen haben entweder dem Hercules, Jupiters Sohn, oder dem schon damals oder bald nachher vergötterten Augustus, der mit dem Namen eines Hercules, dessen bloßer Name überall Furcht verbreitete, beehrt wurde, und einen eigenen Flamen Augustalis hatte, das ist seiner heiligen Stärke, dieses Dankungs-Andenken, oder vielleicht noch einen Tempel, wenigstens eine Statue daneben errichten lassen. Daher gehört der Stein in die Regierungsjahre des Cäsar Augustus, das ist in die Zeit der Ueberwältigung unserer Alpen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Auflösung der Charade in No. 25.

S a u n t ö n i g .